

und kann sich ausgiebiger der Bibliographie widmen. Ich darf hier meiner Hoffnung Ausdruck geben, dass die Folgebände rasch folgen mögen, um die bibliographische Lücke ab 2003 zu beseitigen. Durch Maßnahmen des Catalogue Enrichements findet man zwar die meisten Festschriften mittlerweile auch mit ihren Inhaltsverzeichnissen in Bibliotheks-OPACs, an die solide inhaltliche Aufbereitung der unselbständigen Literatur in dieser Bibliographie reichen die digitalen Angebote aber noch lange nicht heran. Die Zahl der Festschriften ist weiter gestiegen, die Materialfülle fast schon unüberschaubar. Umso wichtiger ist es, eine solide und gut handhabbare Bibliographie für den Bereich der juristischen Festschriften zu besitzen. Der „Dau/Pannier/Aulich“ ist weiterhin ein unverzichtbares Nachschlagewerk und sollte in keiner rechtswissenschaftlichen Spezialbibliothek fehlen.

Josef Pauser, Wien

■ **Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Hg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann. Stuttgart: Metzler 2012. 422 S. ISBN: 978-3-476-02376-6, EUR 69,95**

Ein Handbuch ist ein „systematisch aufgebautes Nachschlagewerk, das das gesicherte Wissen eines Fachgebiets darstellt“ – so Mitherausgeber Konrad Umlauf in seinem Beitrag im „Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft“. Zielgruppen wären hauptsächlich „Fachleute und Lerner, die ihre Kenntnisse über ihr spezielles Arbeitsgebiet hinaus erweitern, vertiefen oder aktualisieren oder auf Fakten zugreifen wollen.“ Auf seiner Website am Berliner Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, wo er grundlegende Fachliteratur empfiehlt, konkretisiert Umlauf die Zielgruppe des vorliegenden Handbuchs: „Zielgruppe sind gebildete Laien.“ Wir dürfen uns im Folgenden also als Fachleute und Laien zugleich betrachten.



Gemeinsam mit Stefan Gradmann legt Konrad Umlauf im Metzler Verlag das „Handbuch Bibliothek“ vor. Sie leisten damit Bedeutendes und etwas gänzlich Neues – sowohl für Laien, wie für Fachleute.

Bei Metzler ist in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Handbüchern erschienen (bzw. sie erscheinen laufend) – interdisziplinäre zu Themen wie Angst, Glück, Raum oder Gedächtnis und Erinnerung, literaturwissenschaftliche zu einzelnen Gattungen und Querschnittsthemen, und eben kulturwissenschaftliche zu interkultureller Kommunikation oder populärer Kultur, zum Archiv oder zur Bibliothek. Mit Versatzstücken aus Rezensionen dieser Handbücher könnte man mühelos die eine oder andere weitere füllen: Von einer ersten umfangreichen Dokumentation auf dem aktuellen Stand ist da die Rede und von der Konjunktur des Themas, von fundierten und gelungenen Überblicken, von systematischer Bestandsaufnahme, kritischer und unabgeschlossener Diskussion, Positionsbestimmung und unerlässlicher Orientierungshilfe. Zugleich werden Redundanzen und Überschneidungen, lückenhafte Register, die Hybridität und Selbstreferentialität des Werks oder der programmatische und postulatorische Charakter mancher Beiträge bekräftelt. Was bleibt ist meist eine überfällige Bestandsaufnahme und ein wichtiger Beitrag zur methodologischen Grundlegung eines im Umbruch bzw. Stadium der Selbstverständigung befindlichen Faches. Viele dieser Befunde könnte man auch für das vorliegende Handbuch in Anschlag bringen – sie müssen deshalb nicht eigens ausgeführt werden.

Nach diesem Vorspann nun zum eigentlichen Thema: Das Handbuch hat tatsächlich eine Menge zu bieten – und in vielen Bereichen reicht es über eine Darstellung von Bekanntem, über die Zusammenfassung und Zusammenführung, weit hinaus: Manche Beiträge leisten kompilatorisch Neues, einige durch ihre aktuellen Bezüge und Perspektiven, manche durch tatsächlich neue Ideen – Vorstöße in bisher vernachlässigtes oder kaum abgestecktes Terrain sind die meisten von ihnen.

Wenn nun eine kurze Reise durch das Inhaltsverzeichnis folgt, dann nicht nur, um die Themenvielfalt des Handbuches auszubreiten, sondern auch um den Aufbau angesichts sehr umfassender (ja vager) Kapitelbenennungen nachvollziehbar zu machen; schließlich sind Orientierung und Navigierbarkeit gerade bei einem Handbuch unerlässlich. Das Ganze beginnt mit der „Bibliothek als Idee“, d.h. als Metapher, als gesellschaftliches Teilsystem und theoretisches Konstrukt – und führt schon in diesem Theorieteil auf Neuland in der oft unterrepräsentierten Theoriebildung der Bibliothek. Es folgt die Bibliothek im Kontext der Gedächtnisinstitutionen (Archive und Museen) und ein umfassender und sehr anschaulicher Abschnitt über die „Bibliothek als physischer Raum“, der sowohl historische Konzepte als auch neueste Entwicklungen vorstellt. Im anschließenden fünften Ab-

schnitt über die „Bibliothek als Wissensraum“ mit seinen 14 Unterkapiteln wird nun alles verhandelt, was gegenwärtige Bibliotheken ausmacht: Von den Begriffen Information und Wissen und die Bibliotheken im Wandel der Wissensmedien über Dienstleistungen, Bestände, Metadaten, Verbünde, digitale Bibliotheken, e-Research, Open Access, historische Bestände und Bestandserhaltung bis zur digitalen Langzeitarchivierung, der Teaching Library, Bibliotheksveranstaltungen und die eigene Forschung an Bibliotheken. Die weiteren Abschnitte beschäftigen sich mit den Nutzern der Bibliothek, ihren Trägern, mit Bibliotheksorganisation bzw. -management und schließlich mit Bibliotheksgeschichte, einzelnen Bibliotheken der Gegenwart und der „Bibliothek der Zukunft“ – einem Ausblick, der neben eigenen Zukunftsprognosen und -visionen auch bibliothekarische Redeweisen über ebendiese analysiert.

Dieser Überblick macht nicht nur das umfassende Themenspektrum evident, sondern auch die Schwierigkeiten der Struktur – was man anderen Veröffentlichungen kaum vorhalten würde, das ist bei einem Handbuch kaum zu übersehen: ein unübersichtliches bzw. unausgewogenes Inhaltsverzeichnis. Der überbordende fünfte Abschnitt („Die Bibliothek als Wissensraum“), ein ganzes Buch im Buch, scheint problematisch; er trennt die Services von den Nutzern, die Arbeitsbereiche von der Organisation, das Leistungsspektrum von den Auftraggebern. Hier fällt die ganze Bibliotheksarbeit in einen Abschnitt zusammen – das ist unübersichtlich, aber es ist auch ein entscheidender Clou dieses Handbuches. Dadurch, dass klassische und neue Services der Bibliotheken, Benutzung und Forschungsunterstützung, gleichberechtigt und unisono nebeneinanderstehen, vermeidet es eine Schlagseite, wie sie viele Publikationen und Standortbestimmungen der letzten Jahre nicht vermieden haben. Das vorliegende Handbuch kippt damit nicht in eine Richtung – sei es in Richtung Gutenberg-Galaxis und Wiederbelebung klassischer Bibliotheksbilder, sei es in Richtung Medienwandel und neuer Services. Der neutrale, umfassende Blick, der all das gleichermaßen erfasst und in ein gemeinsames, nicht widersprüchliches Bild bringt, gehört zu seinen großen Leistungen.

Demgegenüber treten die Schwächen im Detail, die es zweifellos gibt und geben muss, in den Hintergrund. Dazu gehören Erscheinungen wie „Ade-laide Assmann“ (S. 37), die unsägliche Fortschreibung der NS-Geschichte als eine von Verlagerung und Zerstörung (S. 346), das Fehlen aktueller bibliothekarischer Großprojekte wie der Gemeinsamen Normdatei GND und das insgesamt stiefmütterliche Register.

An dieser Stelle ein paar Bemerkungen aus österreichischer Sicht: Der internationale Fokus des Handbuches ist jedenfalls inkonsistent. Während österreichische Bibliotheken in der Bibliotheksgeschichte, bei den Nachlässen und Autographen und mit der Wienbibliothek im Rathaus – mehr als verblüffend prominent zwischen den Bodleian Libraries Oxford und der Deutschen Nationalbibliothek platziert – auch bei den Bibliotheken der Gegenwart eine Rolle spielen, fehlen sie an anderer Stelle völlig: bei der Bibliothekspolitik ebenso wie bei juristischen Fragen und solchen der Trägerschaft, ja sogar bei den Bibliotheksverbänden, wo internationale Kooperationen über Landesgrenzen die Bibliotheksarbeit ja mitbestimmen (Stichwort Aleph-Verbände).

Das „Handbuch Bibliothek“ ist, trotz präziser Analysen, Erläuterung aller Unwägbarkeiten, Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten gegenwärtiger Bibliotheken im Umbruch, auf einen optimistischen Grundton gestimmt. Und es leistet selbst einen wesentlichen Beitrag zum besseren Verständnis dieser Phänomene, zur Qualität der zukünftigen Diskussion: Wer in Zukunft über Bibliotheken nachdenkt, der kann all das kennen. Und wer künftig über Bibliotheken spricht, der sollte es mal besser kennen.

Stefan Alker, Wien